

Zwischen »organisierter« und »unvollständiger« Moderne

Beobachtungen zur Kleinstadt

Werner Nell

Disziplinäre Reflexion

Kultur wird hier als ein Ensemble von Formen verstanden, die von Menschen geschaffen und genutzt werden, um bestimmte Handlungen zu verfolgen bzw. zu gestalten. Es kann sich dabei um Gegenstände und Konzepte ebenso handeln wie um Erscheinungsformen des Sozialen, zumal um solche, die sich auf die Ansprache und Vermittlung des jeweils Eigenen im Wechselbezug zu anderen richten. Kulturen bestehen aus Objekten und Verhaltensformen, die von Menschen mit Sinn aufgeladen, intentional geschaffen und so gestaltet werden, dass sie für Kommunikation nutzbar sind. Da Menschen individuell, sozial, habituell und historisch verschieden sind, in verschiedenen Umständen leben und über unterschiedliche Erfahrungen, Kompetenzen und Ziele verfügen, sind auch die von ihnen geschaffenen oder genutzten Dinge ebenso wie ihre Handlungen und ihre Kommunikationsformen verschieden und an unterschiedlichen Vorgaben und Vorstellungen ausgerichtet. Damit tritt aber auch eine für Menschen charakteristische Zwiespältigkeit in ihren Selbstbezügen, in ihrem Handeln und in ihren Sozialbezügen vor Augen, in deren Folge dann auch Kultur, alle Verhaltensmuster, Objekte und Strukturen, die sie ausmachen, als grundlegend mehrdeutig und ambivalent erscheinen und entsprechender historischer, sozialer oder im engeren Sinn wissenschaftsbezogener Rahmungen bedürfen, um sie zu erschließen, ohne dass sie darin aufgehen oder ganz erfasst werden können.

Ein kulturwissenschaftlicher Zugang zur Kleinstadt zeigt sie als ein historisch gewordenes, spezifisch beschreibbares und zugleich veränderlich erscheinendes, also auch ambivalentes Ensemble von Siedlungs-, Wohn- und Sozialformen mit unterschiedlichen Funktionen. Dabei lässt sich eine für die Kleinstadt charakteristische Mischung aus Differenzierung und Stabilisierung, Vielfalt und Begrenzung, Alltagsgestaltung und Selbstverortung erkennen, die unter den Bedingungen fortgeschritten moderner Gesellschaften ihre Attraktivität, aber auch ihre Beschränkung ausmacht. Geschichtliche Gestalt, soziale Erfahrungen, rechtliche Rahmung

und imaginative Besetzung verbinden sich in ihrer kulturellen Konstruktion so, dass die Kleinstadt kulturwissenschaftlich als Handlungsfeld und Aushandlungsort (bürgerlich) begrenzter Vielfalt zur Untersuchung ansteht.

Einleitung

Kleine Städte, die es seit dem Mittelalter, im mittelmeerisch geprägten Europa schon seit der Antike (Braudel 2001: 58–63, 456–464) gab, werden erst im Zuge der Moderne zu jenen Kleinstädten, deren Bild und Gestalt uns heute vor Augen steht, wenn immer der damit berührte Vorstellungsbereich zur Sprache kommt.¹ Zum einen handelt es sich dabei um eine in historischen Kontexten gebildete, durch sie geprägte und in Relation zu ihnen beschreibbare Siedlungs- und Sozialitätsform (Zimmermann 1999, 2003).² Zum anderen geht es um ein Bild bzw. um eine Folie oder auch einen Imaginationsraum anachronistischen, vielfach als zurückgeblieben eingeschätzten und zugleich in freilich begrenzter Differenziertheit in Erscheinung tretenden Zusammenlebens (Nell/Weiland 2020a: 20–25). Es handelt sich, wenn es um die Bestimmung des Kleinstädtischen in kulturgeschichtlicher oder auch in sozialer und/oder ikonografischer Hinsicht geht, um Erfahrungen, Vorstellungen und Projektionen, die in mehrfacher Hinsicht – und seien sie lediglich Diskuselemente, Projektionen, Topoi oder Imaginationen – auch aktuell noch Denken und Handeln in politischen, rechtlichen und sozialen Zusammenhängen und so auch noch im Selbstbezug ansprechen und ggf. beeinflussen können.³ Nicht zuletzt geht es dabei um gestaltete, auch unter die Erwartung der Gestaltbarkeit gestellte Naherfahrung (Luckmann 1970a, 1970b), die in kulturkritischem Zuschnitt vielfach mit einer Vergangenheit identifiziert wird, deren Verlust oder Niedergang

¹ Noch immer maßgeblich bspw. durch die Buchillustrationen Ludwig Richters (1803–1884) und deren populäre Verwendung bis heute bestimmt.

² Die Unterscheidung hebt darauf ab, dass in die Bestimmung dessen, was als Kleinstadt angesprochen werden kann, neben der Einwohnerzahl auch Aspekte der Siedlungsstruktur (Straßen, Plätze, Mauern, Differenzierung nach Stadtteilen) sowie weitergehende rechtliche und auch historische Faktoren eingehen.

³ Dass sich hier insbesondere im Blick auf das 19. und 20. Jahrhundert eine eigene Literaturgeschichte des kleinstädtischen Lebens, zugleich aber auch Ideologiekritik und Mentalitätengeschichte anschließen ließen, kann aktuell auch immer noch als Desiderat der Forschung angesprochen werden; neben Hüppauf 2005 vgl. Benne 2012; Nowak 2013. Auch ist bemerkenswert, dass Hermann Glasers »Spießer-Ideologie« (1964) in seinem Buch zur Kleinstadt (1969) eine Fortsetzung erfährt. Ferner wäre es für diesen Zusammenhang nötig, komparatistische Studien zur Rolle kleinstädtischer Erfahrungsräume in anderen Literaturen und in den entsprechenden gesellschaftlichen Diskursen anderer Länder (Gräf 2004) zu führen; für England vgl. z.B. Ascherson 1987.

zwar zugleich den Stoff für aktuelles Unbehagen bietet, zugleich aber auch gegenwarts- und ggf. zukunftsbezogenes Handeln anzustoßen vermag. Entsprechend orientieren sich bürgergesellschaftliche Initiativen auch erneut noch immer an der Wiederbelebung dieses mit der Kleinstadt gegebenen sozialen und politischen Handlungsfeldes, sodass in diesem Zusammenhang auch die Rahmensexpositionen und Potenziale kleinerer Städte wieder in den Blick gebracht werden können (Kolb 2007; Beetz 2017, 2018).

Kleine Städte, so schon in ihrer Definition als Stadt enthalten, verfügen zunächst in der Regel über Stadtrechte. Sie verweisen damit auf das Vorhandensein übergreifender Ordnungs- und Gestaltungsmächte, eine in ggf. unterschiedlicher Weise geschaffene Infrastruktur und territoriale Gliederung, die den als Kleinstadt angesprochenen Raum sowohl bestimmen als auch in seiner Spezifik erst herstellen.⁴ Stadtmauer und Markt, Rathaus und Gotteshaus, Verkaufsstellen und Werkstätten, ein Netz unterschiedlicher Straßen und Gassen und nicht zuletzt ein Ensemble unterschiedlich ausgebauter, vielfach mehrstöckiger Gebäude – die alle auch unter den Anspruch auf »Überschaubarkeit« gestellt werden⁵ – konstituieren den Grundriss und machen zugleich die Silhouette kleiner Städte aus. Hochhäuser gehören nicht dazu, ggf. werden sie als Störungen empfunden oder können auch aktuell noch als Indikatoren sozialer Probleme wahrgenommen werden. Sind die baulichen Gegebenheiten und ihre Zusammenstellung gleichsam der Schriftzug, in dem der Text/das Bild der Kleinstadt verfasst ist (was sich auf vielen Postkarten wiederfinden lässt), so besteht der Sinngehalt (der soziale und historische Inhalt) des Gebildes Kleinstadt in der (begrenzten) Gemischtheit und Differenzierung ihrer Gewerke, Dienstleistungen, Organisationen und Geschäfte. Hinzu kommen eine auch institutionell ausgeformte Funktionsdifferenzierung der Ämter (z.B. in Rat und Magistrate, Stadt- und Finanzverwaltung, Gerichte, Polizei, Zünfte und Kammern) und eine diese tragende, noch immer an Familien und Verwandtschaftsverhältnissen orientierte, aber auch durch andere Assoziationen wie Kirchengemeinden, Vereine und Verbände gebildete Bürgergesellschaft. Jenseits herkömmlicher Differenzierungen nach Ständen, Rechten und Klassen tritt die Gesellschaft der Kleinstadt heute als Zivilgesellschaft in Erscheinung, die ihrerseits auch informellere Formen der Selbstorganisation auszubilden vermag.⁶

4 Historische und aktuelle Merkmale der Kleinstadt sind zusammengestellt bei Beetz 2017: 49–51.

5 Für den Topos der »Überschaubarkeit« in der Beschreibung aber auch Legitimation der Kleinstadt vgl. Beetz 2018: 24; ja, es kann von einer »Überschaubarkeitsfiktion« (Beetz 2017: 54) gesprochen werden. Zur Rolle dieser Überschaubarkeit als Gestaltungsmittel und sozial nutzbare Vorstellung vgl. Nell 2020: 353f.

6 Vgl. dazu das Themenheft der Informationen zur Raumentwicklung 6/2018: Kleinstädte. Chancen, Dynamiken, Potenziale (BBSR 2018); Schmidt-Lauber 2010.

Beides zusammen bildet die Textur – die auch ikonografisch fass- und nutzbare Substanz dessen, was im Alltagsbewusstsein, in kulturellen Diskursen und so auch im Imaginationsraum der Gesellschaft mit »Kleinstadt« angesprochen und entsprechend im Blick auf seine gemäßigt heterogene, anachronistische und zugleich zwischen Enge und Vertrautheit⁷ oszillierende Erscheinung und Ausstrahlung gewürdigt wird, ebenso aber auch missachtet oder gar als verächtlich wahrgenommen werden kann.

Um nun den Vorgang zu beschreiben, der aus den vielen kleinen Städten, die sich in Europa vom Spätmittelalter bis in die frühe und spätere Neuzeit bilden bzw. finden lassen, in dem hier angesprochenen Sinne Kleinstädte werden lässt (vgl. Zimmermann 1999; Reulecke/Zimmermann 2002), sollen im Folgenden *drei Zugänge* skizziert werden: Kleinstadt bestimmt sich so durch die Unterscheidung zur Großstadt, aber auch durch die kulturellen, auch mentalitätsgeschichtlichen Eigenarten kleinstädtischen Lebens und schließlich durch deren Ausgestaltung und Illumination in literarischen Texten und anderen kulturellen Diskursen, zumal seit dem 18. Jahrhundert. Erst in deren Perspektiven lassen sich dann zwischen Licht und Schatten die Lebensverhältnisse einer Siedlungsform, deren Einwohnerzahl aktuell zwischen mehreren Tausend und circa 20.000 Menschen angesetzt wird (Beetz 2017: 52), in ihrer Gemischtheit und ihrer spezifischen Begrenztheit beschreiben und können, in einem kultur- bzw. ideengeschichtlichen Sinn zusammengefasst, dann auch für aktuelle Zusammenhänge als »kleinstädtisch« bezeichnet werden.

Erster Zugang: Die Kleinstadt als Gegenstück zur Großstadt?

Für eine Bestimmung und Beschreibung der Kleinstadt ist hier die *Orientierung an der Großstadt*, die als Gegenstück zur Kleinstadt gesehen wird, als Erstes zu nennen. Sie kommt in Europa seit dem 18. Jahrhundert in der Erfahrung und Beschreibung von Städten wie Paris oder London auf (Brüggemann 1985) und bestimmt als spezifisch neue Bezugsgröße dann auch die kulturellen, sozialen, sozialtheoretischen und nicht zuletzt raumplanerischen und politisch-ideologischen Diskurse um Städte und Stadtentwicklung bis heute.⁸ Mit ihrem durch Diversität geprägten Bevölkerungsreichtum, aber ebenso mit ihren Funktionen als politische Kraftzentren, Wirt-

7 Glaser (1969) spricht im Untertitel seines Buches von »Furchenglück und Sphärenflug«.

8 Es ist bemerkenswert, dass dies weder die Städte sind, die wie Prag oder Wien und Madrid die Machtzentren des vormodernen Europa bilden, noch die Hauptstädte der Alten Welt, die wie Rom, Athen oder Jerusalem zwar das europäische Selbstverständnis geprägt haben, zu Beginn der Moderne aber allenfalls als Landstädte (mit historischem Überhang) anzusehen sind.

schaftsstandorte und Innovationsquellen etwa in Form der Weltausstellungen, Bildungseinrichtungen und Medienproduktion, setzen Großstädte seit dem 18. Jahrhundert den Maßstab, nach dem sich spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts Modernität als Urbanität zeigt und so auch soziologisch und kulturgeschichtlich bestimmbar wird.⁹ In den Schatten, die sich an den Rändern dieses von den Metropolen ausgehenden Scheinwerfers beobachten lassen, finden sich dann die Kleinstädte wieder, nicht ohne dabei vielfach im Zwielicht zu stehen und zugleich Fluchtpunkte (in beiderlei Richtung) anzubieten.¹⁰

Dass diese Orientierung an der Großstadt neben soziologischen Studien (vgl. Hannemann 2002) auch literarisch und in anderen Künsten (Malerei, Musik, Film) eigene Themenfelder und Gattungen schafft, ja, zur Ausbildung eigener Techniken¹¹ sowohl der Beobachtung und Beschreibung als auch der Gestaltung von Erfahrungen und Imaginationen führt,¹² kann hier nicht weiter verfolgt werden. Rolf Lindner hat in diesem Zusammenhang auf die Geburt der soziologischen Stadtforschung, namentlich der Chicago School, aus den Erfahrungen des Streifens durch die Städte, und auf die daraus hervorgegangene Reportage-Literatur hingewiesen (Lindner 1990). Die hier angesprochene Wechselbeziehung von sozialen Erfahrungen, literarischem Schreiben und den damit verbundenen Wahrnehmungen sowie Gestaltungsmöglichkeiten unterschiedlicher Siedlungs- und Sozialitätsformen findet sich freilich nicht nur in Bezug auf die Großstadt. Vielmehr ist darauf hinzuweisen, dass sich in diesen Schatten einer mit der Moderne identifizierten Leitvorstellung der Großstadt im 19. Jahrhundert zugleich auch eine spezifische Literatur des Dorfes und notabene der Kleinstadt entwickelt hat.¹³ Unter ambivalent angelegten Vorzei-

9 Vgl. dazu Benjamins Studien zu Paris als der »Hauptstadt des 19. Jahrhunderts« (Benjamin 1977); ebenso bietet Marshall Bermans Moderne-Theorie (1988) eine Beschreibung Sankt Petersburgs unter dieser Perspektive, der Karl Schlögels Studie zu dieser Stadt als »Laboratorium der Moderne« (1988) zur Seite gestellt werden kann.

10 Entsprechend dialektisch bzw. durch Wechselwirkungen bestimmt zeigt sich das Verhältnis von Groß- und Kleinstadt z.B. bei Georg Simmel (Simmel 1984 [1903]: 193, 197).

11 Montage- und Schnitttechniken gelten dabei ebenso als spezifische Verfahren des Großstadtmans wie schnelle Wechsel und beschleunigte Kamerafahrten im Film, in den 1920er-Jahren vielfach aufeinander bezogen; vgl. Alfred Döblin: *Berlin Alexanderplatz* (1929) oder Viktor Schklowski: *Zoo. Briefe nicht über Liebe, oder Die Dritte Heloise* (1923). Zur Wahrnehmung der Großstadt in der Moderne und als Moderne vgl. Scherpe 1988; Fuchs/Moltmann/Prigge 1995.

12 Vgl. dazu Benjamins und Kracauers Beobachtungen zu Flaneuren oder zur Figur des »Dandy«, zum Kino und zur Flüchtigkeit der Erfahrungen der Großen Stadt, etwa Kracauer 1987.

13 Während eine spezifische Literaturgeschichte der Kleinstadt noch ein Desiderat darstellt, finden sich neuere und ältere Darstellungen zur Dorfliteratur durchaus und berichten sowohl von Moderne-orientierten Gestaltungsvorschlägen des Dörflichen wie von dessen ideologischen Besetzungen, z.B. in Perspektiven der Kulturkritik oder auch »völkisch« ausgerichteten Sichtweisen; vgl. Zellweger 1978 [1941]; Baur 1978; Donovan 2010; Twellmann 2019. Ansatz-

chen – teils idealisiert, teils abgewertet¹⁴ – treten beide, Dorf und Kleinstadt, gleichermaßen als Ausdifferenzierungen und Gegenbilder zur Großstadt wie zur Moderne in Erscheinung.¹⁵ Und doch sind alle drei Formen in der Literatur, nicht nur in der Großstadt-Literatur, sondern eben auch in der Kleinstadt- und Dorfliteratur, ebenso wie die für die damit angesprochenen Sozialräume und Lebensverhältnisse geltenden kulturellen und diskursiven Rahmungen durch die übergreifenden Entwicklungen zur modernen Industriegesellschaft sowohl geprägt als auch darauf angelegt, ihnen in den unterschiedlichen Spiegeln ihrer Themenfelder und Narrative Rechnung zu tragen.

Für die Großstadt hat dabei der Soziologe Georg Simmel (1858–1918)¹⁶ um die Jahrhundertwende 1900 die zumindest in den Kulturwissenschaften bis heute nachhallende Beschreibung gegeben: Eine durch die Vielzahl der Individuen, Kontakte und Möglichkeiten gesteigerte Aufmerksamkeit geht hier einher mit einer Verbindung von Intellektualität, Sachlichkeit, »Blasiertheit« (Simmel 1984 [1903]: 196) und Unpersönlichkeit, die – eingebettet in die Abstraktionskraft der Märkte, der Geldwirtschaft und funktionsdifferenzierter Handlungsbereiche – eine bis dahin nie gekannte Freiheit, aber auch Isoliertheit des Einzelnen mit sich bringen, sodass der Großstädter als Prototyp des Menschen der Moderne nach beiden Seiten hin geschildert werden kann:

»Denn die gegenseitige Reserve und Indifferenz, die geistigen Lebensbedingungen großer Kreise, werden in ihrem Erfolg für die Unabhängigkeit der Individuen nie stärker gefühlt als in dem dichtesten Gewühl der Großstadt, weil die körperliche Enge und Nähe die geistige Distanz erst recht anschaulich macht; es ist offenbar nur der Revers dieser Freiheit, wenn man sich unter Umständen nirgends so einsam und verlassen fühlt als eben in dem großstädtischen Gewühl.« (Ebd.: 200)

Aber wie bei anderen Kippfiguren, die zur Beschreibung der Moderne genutzt werden,¹⁷ findet sich diese der Großstadt als Erfahrungsraum der Moderne zugeord-

punkte für eine entsprechende Ausarbeitung zur Kleinstadt finden sich z.B. bei Mecklenburg 1982.

¹⁴ Wobei dem Dorf häufiger und deutlicher die Rolle »goldener Zeiten« zugeschrieben wird, so bereits in Tönnies' klassischem Werk *Gemeinschaft und Gesellschaft* (Tönnies 1991 [1887]) erkennbar, während die Kleinstadt – auch dort, wo sie wie in Wilhelm Raabes Romanen rückblickend illuminiert wird – vor allem als Raum der Enge und Belastungen erscheint.

¹⁵ Analoge Entwicklungen finden sich auf den Ebenen der Theoriebildung und der Kulturkritik, mitunter auch zusammen, etwa bei Tönnies 1991 [1887]: 26–28 (§ 16). Vgl. dazu Delitz 2019.

¹⁶ Vgl. Simmel: »Die Großstädte und das Geistesleben« (1903).

¹⁷ Grundlegend dazu Bauman: *Moderne und Ambivalenz* (Bauman 1992); als Stichworte können hier die Oppositionsbildungen »Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung« (Tönnies), »mechanische und organische Solidarität« (Durkheim); »naiv/sentimentalisch« (Schil-

nete Verknüpfung von Freiheit und Einsamkeit bei Simmel auch auf der Seite der Kleinstadtbeschreibung wieder: als Verbindung von traditionaler Gesellschaft mit Gruppenzwang und Kontrolle. Damit wird in der Beschreibung Simmels zwar auch der Kleinstadt schon ein Platz in den Diskursen der Moderne zugewiesen, freilich eben im Sinne eines Gegenbildes:

»Das Kleinstadtleben [...] legte dem Einzelnen Schranken der Bewegung und Beziehungen nach außen, der Selbstständigkeit und Differenzierung nach innen hin auf, unter denen der moderne Mensch nicht atmen könnte« (ebd.: 199).

Zugleich wird deren anachronistischer, unter den Bedingungen der Moderne eigentlich unzumutbarer Charakter hervorgehoben: »[...] noch heute empfindet«, so Simmel weiter, »der Großstädter, in die Kleinstadt versetzt, eine wenigstens der Art nach gleiche Beengung« (ebd.).

Über die in diesen Beobachtungen vorgenommene Verknüpfung von Freiheit mit Individualität und Großstadt als Leistungen und Motoren der Moderne gerät die Kleinstadt zunächst (und bis in die Gegenwart hinein) in den Schatten einer Vorstellung von Moderne, in der fortschreitende Mobilisierung und Individualisierung ebenso den Ton angeben wie eine weitergehende funktionale Differenzierung, in deren Folge Grenzen überwunden und bestehende Beschränkungen zugunsten eines globalen Universalismus/Urbanismus abbaubar erscheinen. Nun hat Simmel sowohl mit dem Hinweis auf die Einsamkeit wie auf die Abstraktheit und ggf. auch nervöse Aversiertheit des großstädtischen Lebens allerdings auch schon die Stichwörter aufgeboten, mit deren Hilfe sich gerade innerhalb derselben Prozesse, die zur Umgestaltung herkömmlicher Gesellschaften zur Industriemoderne führen, nicht nur das Großstadtleben kritisieren, sondern eben auch das Leben in der Provinz, im Ländlichen und Kleinstädtischen rechtfertigen bzw. sogar aufwerten und zu einem gegenläufig orientierten Maßstab kultur- aber auch gesellschaftskritischer Reflexion machen lässt. Reaktionäre, also gegen die Moderne gerichtete Agitation, zielte gleichermaßen auf die Großstadt und drehte kleinstädtische Lebenszusammenhänge dabei in ein zwischen Idylle und Ideologie eingelagertes Gegenbild. »Die Kleinstadt«, so berichtet es Bernd Hüppauf, »war über einen langen Zeitraum hinweg ein Ort des Widerstands gegen den Internationalismus der Modernisierung.« (Hüppauf 2005: 303)¹⁸

Vor dem Hintergrund dieses Zugangs zur Frage städtischer Vergesellschaftung und Lebensverhältnisse, die zunächst als Fragen der Größenordnung, der Dichte und Differenziertheit sozialer Verbindungen aufgeworfen werden, nehmen aber

ler) oder auch die Gegenüberstellungen von Statik und Dynamik, Tradition und Moderne usw. genannt werden.

18 Inwieweit dies aktuell noch bzw. wieder eine Rolle spielt, wäre im Anschluss an empirische Arbeiten zu Strömungen eines zeitgenössischen Populismus zu erkunden; vgl. Manow 2018.

auch die Fragen nach der Qualität und nach den Grenzen interpersonaler und gruppenbezogener Interaktion unter den Bedingungen einer zunehmenden Dynamisierung in den Bildern des Dorfes, der Kleinstadt und der Großstadt Gestalt an und werden so immer wieder auch in der Literatur und in anderen öffentlichen Diskursen verhandelt.¹⁹ Damit wird ein zweiter Zugang erkennbar, der im Besonderen auch dann noch einmal zu berücksichtigen ist, wenn es um Unterscheidungsmöglichkeiten der drei Siedlungs- und Sozialformen Großstadt, Kleinstadt, Dorf im Blick auf ihre jeweiligen historischen Entwicklungen und die Perspektiven ihrer Bewohner_innen in Zukunft geht, also auch um den Blick auf das Selbstverständnis der Kleinstadt, auf ihre Wahrnehmung von außen und ihre Selbstverortung in den Zusammenhängen der Gegenwart.

Zweiter Zugang: Die Kleinstadt im Spannungsfeld von Vielfalt und Eigensinn unter den Bedingungen der Moderne

Ein zweiter Blick auf die Kleinstadt wird durch die Strahlkraft einer mehr oder weniger das 19. und 20. Jahrhundert durchgängig bestimmenden Vorstellung und Erfahrung von *Moderne* bestimmt, die als ein Prozess umfassender und zugleich unumkehrbarer Differenzierung, Dynamisierung und Vervielfältigung von Lebens- und Arbeitsverhältnissen wahrgenommen und beobachtet und von stetig wachsenden Produktionszahlen, steigerbarem Wohlstand und zunehmenden Individualisierungen im Sinne von Selbstbestimmungsmöglichkeiten begleitet wird bzw. diese zur Folge hat.²⁰ Die Linie der in dieser Richtung angelegten Beschreibungen moderner Gesellschaften reicht von den Klassikern (Weber, Spencer, Durkheim) über Parsons und Luhmann, Giddens und Ulrich Beck bis zu den aktuell diskutierten Entwürfen von Hartmut Rosa oder Andreas Reckwitz.²¹ Alle diese Zugänge sprechen neben der durch die Industriemoderne ins vormals Unvorstellbare gesteigerten Produktivität die damit verbundenen gewachsenen individuellen und gruppenbezogenen Freiheitschancen an. Zugleich sehen sie aus der Perspektive individueller und/oder sozialer Selbstbestimmung aber auch die mit der Flexibilisierung von Menschen und Dingen gewachsenen Mehrdeutigkeiten und Ununterscheidbarkeiten bzw. auch die aufs Neue erkennbaren Defizite,

19 Für die Kleinstadt sei z.B. auf das Material in Pro-Regio-Online 2/2004 verwiesen.

20 Hartmut Rosa spricht in diesem Zusammenhang von Moderne als Prozess und Aufgabe einer dynamischen Stabilisierung, vgl. Rosa 2019: 671–690; für die Gestaltung des Zusammenlebens in Nahräumen unter diesen Bedingungen vgl. Rosa 2012.

21 Eine Art Drehscheibe zwischen älteren und aktuelleren Entwürfen zur konzeptuellen Fassung der Moderne stellt in diesem Zusammenhang das Buch von Anthony Giddens (1995) dar.

Belastungen und Abhängigkeiten, wie sie sich aus dem Fortschrittsmodell einer unabschließbaren linearen Weiterführung der bestehenden Entwicklungen ableiten und einerseits mit Prozessen der Urbanisierung, andererseits der Peripherisierung ländlicher Räume verbunden sind.²²

Gemessen am Licht einer unter diesen Vorzeichen modellierten Fortschrittsvorstellung scheinen dann freilich erst einmal die Schattenseiten kleinstädtischer Vergesellschaftung im Vordergrund zu stehen, zumal wenn sie – wie oben angesprochen – spiegelbildlich zu den Vorteilen der Großstadt bestimmt werden.²³ In dem Maße, wie dieses aus der Moderne strahlende Licht dann aber selbst auch wieder Schatten wirft, etwa hinsichtlich der Kohärenz der eigenen Lebenserfahrungen, der Stabilität von Sozialverhältnissen oder auch der individuellen Teilhabemöglichkeiten unter diesen Bedingungen (Sennett 1998), werden diese in den Lebenszusammenhängen der Kleinstadt aufscheinenden Ambivalenzen aber auch wieder in ihrer Gegenläufigkeit beachtenswert, ja, es werden in dieser gemischten Lage auch die attraktiven Seiten kleinstädtischen Zusammenlebens (sowie dörflicher Siedlungen und Sozialität) wieder erkennbar. »In der Kleinstadt«, so noch einmal Hüppauf, »fand die Moderne eine leise Resonanz und erfuhr zugleich Widerstand. Gegen die Anziehungskraft der aggressiven Großstadt und ihrer Uniformität erhielt sich in ihr eine Gegenkraft der Vielfalt und des Eigensinns.« (Hüppauf 2005: 307)

Auch wenn aktuell Begriffe wie »Vielfalt« und »Eigensinn« insgesamt eher positiv konnotiert sind, sind sie doch nicht nur mit Blick auf die Kleinstadt als ambivalente Erscheinungen zu werten. Zum »Eigensinn« gehört auch die Verstocktheit oder Abseitigkeit der Selbstpositionierung im begrenzten Rahmen der Kleinstadt, zur »Vielfalt« die durch die Begrenztheit der Gruppen gegebenen Möglichkeiten der Zurechnung und Stigmatisierung – und eben auch eine Festschreibung und Begrenzung der Entfaltungsmöglichkeiten von Individuen und Gruppen. Während die Kleinstadt in das Kraftfeld übergreifender Prozesse der Urbanisierung, markt- und industriegesellschaftlicher Verkettungen und infrastruktureller Anschlüsse einbezogen wurde, geriet sie zugleich in Rückstand, verlor ihr eigentümliches Potenzial. »Sie wurde zur kleinen Version der Großstadt und geriet unter Konkurrenzdruck zu ihr« (ebd.: 311), so Hüppauf, der deshalb seine eher reservierte Sicht auf die Kleinstadt als eines »Orts der Moderne«²⁴ im Präteritum enden lässt.

22 So zuletzt Wiegandt/Krajewski 2020.

23 Ein drittes Bezugssystem, die Konstitution des Dorfes bzw. ländlicher Idylle, die als Gegenwelten zu Stadt (und Kleinstadt) ebenfalls in das durch die Strahlkraft der Moderne ausgeleuchtete (und auch mit neuen Abschattungen versehene) Beobachtungsfeld gehören, muss hier aus Platzgründen vernachlässigt werden. Vgl. dazu Mecklenburg 1982; Donovan 2010; Twellmann 2019; Nell/Weiland 2019.

24 So der Titel des Sammelbands, zu dem Hüppaufs Artikel beiträgt.

Dem steht allerdings gegenüber, dass die mit Kleinstadt verbundenen Assoziationen und Entwürfe aktuell keineswegs in Nostalgie bzw. Unbehagen aufgehen müssen. Vielmehr stellen ländliche Räume mit ihren Klein- und Mittelstädten auch unter den Bedingungen einer fortgeschrittenen – »reflexiven« – Moderne²⁵ zunächst einmal noch immer einen für viele Menschen real gegebenen Erfahrungsräum dar: Laut Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR 2018) leben dort derzeit noch immer rund zwei Drittel der Bevölkerung in Deutschland.²⁶ Darüber hinaus bieten Kleinstädte nicht nur eine für viele noch immer virulente Alltags-, Erfahrungs- und Lebenswelt, sondern auch einen Vorrat an Vorstellungen, Orientierungsmustern und Organisationsformen des Sozialen, auf den aktuell noch immer vielfach in Alltagszusammenhängen (Schürholz 2018) zurückgegriffen wird.²⁷ Nicht zuletzt lässt sich dessen Attraktivität immer wieder in Medien, in der Werbung und in den subjektiven Sinnsetzungen der Menschen selbst wiederfinden (und kann so natürlich auch ausgebeutet werden).

In diesem Rahmen bietet der bereits genannte »Eigensinn« der Kleinstädte(r_innen) durchaus einen Ansatzpunkt für individuelle Selbstbestimmung sowie für Selbstwirksamkeit, und er sucht nach Möglichkeiten der Anerkennung gerade und besonders unter den Bedingungen einer weitgehend global und interregional vernetzten Welterfahrung.²⁸ Freilich lassen sich Querdenkertum, Pegida und manche Spaziergängerei unter Corona-Bedingungen möglicherweise ebenfalls noch unter Eigensinn ansprechen und können damit auch auf Kleinstädte als deren Hallraum, wenn nicht Quellenlandschaft bezogen werden (Manow 2018: 90–102). »Eigensinn«, der nach Hegel als »eine Freiheit, welche noch innerhalb der Knechtschaft stehenbleibt« (Hegel 1970: 155), bestimmt werden kann, erscheint damit als Gebrauch einer Freiheit unter beschränkten, auch sich selbst beschränkenden Verhältnissen, in Teilen ebenso begründbar wie verschroben, und er trägt gerade in seiner Halsstarrigkeit eben nicht nur den beschränkten Verhältnissen (in der Kleinstadt) Rechnung, sondern erscheint auch selbst als »beschränkt«, zumal in

²⁵ Für die Unterscheidung von »einfacher« und »reflexiver« Modernisierung, also einem Moderne-Verständnis, das Moderne als universale, einlinige Bewegung versteht, und einer Moderne-Vorstellung, die sich ihrer historischen Rahmung und Mehrdeutigkeit, ihrer funktionalen Grenzen und Widersprüche bewusst ist, vgl. immer noch Beck 1986: 254–299.

²⁶ BBSR 2018: 4–21; vgl. Joho 2018.

²⁷ Auch in Krisen und Umbruchszeiten, etwa im Herbst 2015, der durch die Ankunft einer großen Zahl Schutz suchender Flüchtlinge gekennzeichnet war. Zu Flüchtlingen in kleinen Städten vgl. Kreichauf 2012; SVR 2017.

²⁸ Insoweit lassen sich die aus der Kritik ideologisch besetzter Globalisierungsentwürfe abgeleiteten Überlegungen Wolfgang Streecks zur Bedeutung kleinerer Einheiten und partizipatorischer Gestaltung von Nahbereichen von der Ebene nationaler Vergesellschaftung auf die Ebene regionaler und kleinstädtischer (Selbst-)Organisationsformen herunterbrechen. Vgl. Streeck 2021: 444–475.

der Reflexion auf den eigenen Status und dessen Grenzen. Es geht dabei allerdings auch darum, in welcher Dimension sich das bei Hegel angesprochene Bewusstsein von Freiheit entwickelt, ob es sich auf das Beharren, ja Verteidigen eigener Egoismen und Gruppeninteressen beschränkt oder sich an der (sicherlich historisch eingeschränkten und ggf. auch ideologisch besetzten) Universalität individueller Selbstbestimmung orientiert, wie sie im Grundriss bürgerlicher Gesellschaft zumindest angelegt war bzw. noch immer ist (vgl. Claessens/Claessens 1979).

Gehen wir dazu auf Friedrich Tenbrucks Aufriss »bürgerlicher Kultur« zurück, so stellt er das Aufkommen und die auf potenzielle Gleichheit und Beteiligung »aller« sowohl zielende als auch darauf beruhende Funktion bürgerlicher Kultur als »Mittel der Selbstverständigung der Einzelnen wie der Verständigung aller« (Tenbruck 1986: 265) im Sinne der Herstellung einer Gesellschaft von Freien und Gleichen durch kulturelle Partizipation in überschaubaren Rahmen, wenngleich auch mit universalisierbaren Ansprüchen vor Augen.²⁹ Es wird dabei erkennbar, dass es gerade die begrenzten, aber eben auch vielfältigen und auf gemäßigte Selbstbestimmung angelegten Verhältnisse und Erfahrungsräume der Kleinstadt sind, die die mit der Moderne verbundene Konfrontation mit der Wirklichkeit gesellschaftlicher Verhältnisse sowohl fordern als auch im Blick auf eine erwartbare Gestaltbarkeit der Verhältnisse ermöglichen. In seiner Beschreibung des Umgangs mit der Welt unter den Vorzeichen bürgerlicher Kultur bietet Tenbruck dazu gleichsam einen Grundriss kleinstädtischer Lebenszusammenhänge: »Die Verständigung über die Wirklichkeit verlangt nun nicht nur persönliche Teilnahme [...] an der Arbeit der Kultur, sondern gerade auch die gesellige Aussprache und den sozialen Austausch über deren laufende Arbeit und Veränderung.« (Ebd.)

In diesem Rahmen ermöglicht das Modell der Kleinstadt mehr als eine Ausrichtung auf die Vorstellung einer normativ verstandenen »guten« Gesellschaft. Denn neben der Spießigkeit finden sich hier auch Erfahrungen und Räume für das, was sich mit Hüppauf als gehegte Differenz (2005: 307), als Kreativität und Originalität (ebd.: 305) ansprechen lässt. Die bei beiden Autoren vorgestellten Medien und Muster der Vergesellschaftung – von der Freundschaft (ebd.: 308) über das Vereinswesen bis zur kommunalen Selbstorganisation (ebd.: 310) in einem politischen und sozialen Sinne – lassen sich natürlich nicht nur als Instrumente und Orientierungsgrößen individueller Selbstbestimmung in der Kleinstadt verstehen, sondern bilden zugleich noch immer die Grundlagen der freiheitlichen Bürgergesellschaft im Ganzen, als die die Bundesrepublik sich heute versteht. Es sind vermutlich aber gerade ihre Widersprüchlichkeit und ihre Zwiespältigkeit, die die Kleinstadt nicht nur als »paradigmatischen Ort der Ambivalenz« (ebd.: 311) in der Vergangenheit markieren, sondern sie zugleich als Rahmen und Modell im Sinne eines Aushandlungsortes und

29 »Sie [die bürgerliche Kultur] bewirkt somit eine Vergesellschaftung aller in und durch die Arbeit der Kultur.« (Tenbruck 1986: 265)

Erfahrungsraums für die Gegenwart, ja, als Zukunftswerkstatt gelingender Sozialbeziehe attraktiv erscheinen lassen.

Um die Kleinstadt in dieser Richtung als widersprüchlich angelegten, aus unterschiedlichen Komponenten und einer Vielzahl von Akteuren bestehenden und zugleich deutlich begrenzten Handlungsrahmen und als Erprobungsfeld sozialer Gestaltungsmöglichkeiten zu modellieren, lässt sich vielleicht Peter Wagners *Soziologie der Moderne* (1995) nutzen. Er beschreibt hier und in seinen späteren Arbeiten (Wagner 2008, 2012, 2013) die Moderne als einen fortschreitenden Prozess weitergehender Verschlingungen und widerspruchsvoller Kontrastierung von Freiheitsansprüchen, Disziplinierungs- und Deutungsversuchen. Er sieht darin aber keinen universal angelegten »großen« und linear ausgerichteten Fortschritt mehr, sondern angesichts weitergehender widersprüchlicher Dynamiken den Anlass zu weiteren Aushandlungen in unterschiedlichen Rahmungen und Feldern (Wagner 2008). In dieser Perspektive lässt sich die Entwicklung der letzten zweihundert Jahre in bestimmten Schüben, Programmen und Ansatzpunkten fassen, die zwischen Versuchen einer punktuellen oder durchgängigen, zu bestimmten Zeiten gar auf Totalität ausgerichteten Organisation und teilweise sich gegenläufig dazu einstellenden Fragmentierungskräften oszillieren, sodass sich – und dies tritt in Wagners neueren Arbeiten (2013) noch stärker in den Vordergrund – bestenfalls von unterschiedlichen Baustellen, im hier vertretenen Sinn Aushandlungsorten im Blick auf die weitere Entwicklung der Moderne und entsprechende Gestaltungsmöglichkeiten sprechen lässt. Eine dieser Baustellen ist (und kann) die Kleinstadt sein.

Nehmen wir die oben angesprochene, nahezu in allen Studien und Beobachtungen zur Kleinstadt genutzte Beschreibungskategorie der »Überschaubarkeit« ernst, so lässt sich damit ein weiterer, über die Bauform der Kleinstadt hinaus wirkender Impuls benennen, der auf ihre soziale wie politisch aktuelle Bedeutung abhebt. Entsprechend ließe sich die Eignung der Kleinstadt, ein Ort der Erfahrung, Beobachtung und Gestaltung von zivilgesellschaftlichem Handeln unter spezifischen räumlichen, politischen, sozialen, ökonomischen, historischen und persönlichen Vorgaben und Vorhaben zu sein, auch damit begründen, dass sie Verhandlungen in einem »überschaubaren« Rahmen zulässt. In der Kleinstadt ist dieser Rahmen zum einen differenziert und vielfältig genug, um mehrere Stimmen zu Wort kommen zu lassen. Zum anderen aber erscheint dieser Raum noch nahe genug und damit zugänglich (für die Interessierten), um den Ansprüchen der Individuen und sozialen Gruppen auf Sichtbarkeit, Anerkennung, Handlungsmacht sowie auf die Kohärenz des eigenen Lebensentwurfs zu genügen (vgl. Sennett 1998, 2012). Darüber hinaus ermöglicht (und erfordert) die durch die gemäßigte Distanz³⁰ und die in begrenzter Form erscheinende Vielfalt in der Kleinstadt gegebene Selbstbegrenzung zugleich

³⁰ Um dies weiter zu verfolgen, wäre z.B. auf Simmels Untersuchung sozialer Kreise zu verweisen; vgl. Simmel 1968 [1908]: 305–344.

Selbstreflexivität auch bezüglich des eigenen Verhaltens anderen gegenüber und im Umgang mit sich selbst.

Dritter Zugang: Die Kleinstadt als gestaltbarer Imaginationsraum einer bürgerlichen Gesellschaft?

Dies bringt schließlich eine dritte Perspektive ins Spiel, die im Rahmen des vorliegenden Beitrags leider nur kurz angesprochen werden kann und die, inzwischen vielleicht auf einen Schimmer gedimmt, aus der deutschen Literatur um 1800 (Weimarer Klassik, Romantik und der »poetische Realismus« des 19. Jahrhunderts) auf die Seelenlandschaft der Menschen des 19. und vielfach auch noch des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts hinführen kann. Dabei ist daran zu erinnern, dass sich nicht zuletzt wegen des Fehlens einer zumindest von vielen Zeitgenoss_innen beklagten Metropole im Deutschland um 1800 Kultur und Literatur im Wesentlichen in kleineren Städten – von Eisenach und Jena bis Weimar, von Göttingen bis Mainz und Tübingen – entwickelt hat. Entsprechend kleinstädtisch karikiert, aber eben auch illuminiert und ausgestaltet erscheinen kleinstädtische Lebensbedingungen aber nicht nur in der Literatur, etwa im Umkreis der deutschen Romantik.³¹ Vielmehr wirken literarische und andere bildhafte Entwürfe auch auf das Bewusstsein, die Selbstbeschreibung und die Wirklichkeitswahrnehmung der Menschen zurück. Erst von dieser vor allem durch die Romantik und einen biedermeierlichen Realismus entzündeten *poetischen Lampe* aus³² wird seit dem 19. Jahrhundert die Siedlungs- und Sozialform der Kleinstadt als Imaginationsraum so aufgeladen – wenn nicht gar als Bildbereich, Traumwelt und ideologische Figur erst geschaffen –, dass sie als »Nistplatz der deutschen Seele« (Glaser 1969: 66) bestimmt (und später kritisiert) werden konnte. Vom Feld der schönen Literatur (den *belles-lettres*)³³ ausgehend

31 Als ebenso nachhaltig wirkende wie einschlägig kleinstädtische Verhältnisse schildernde Texte seien hier Jean Pauls *Siebenkäs* (1796/97) und *Flegeljahre* (1804/05) sowie E.T.A. Hoffmanns *Der goldne Topf* (1814/19) genannt. Im Anschluss daran finden sich vielfache Bezugnahmen in populären Texten und Bildern.

32 Ich nutze hier die Metapher des seinerzeit epochemachenden und immer noch lesenswerten Buches von Meyer H. Abrams *The Mirror and the Lamp* (1953) – ohne das Licht dieser Lampe gäbe es im Hellen wie im Dunkeln der Kleinstadt nichts zu sehen. Für die Kleinstadt im Übergang zum 19. Jahrhundert vgl. das Kapitel »Weimar und Jena« in Ueding 1987: 65–75, 98–110.

33 Goethes *Hermann und Dorothea* (1797), Schillers *Balladen* (1795), Jean Pauls Romane (*Siebenkäs*, 1796/97), Hebels *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreunds* (1811) und August von Kotzebues Theaterstücke, nicht zuletzt das sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchsetzende *Deutsche Lesebuch*, bilden die Stationen, auf denen sich ein ländlich-kleinstädtisch verfasstes Deutschland selbst inszeniert, z.T. selbst begegnet und als kleinstädtischer Überhang – so für die 1920er-Jahre von Ernst Bloch beschrieben (1977 [1924]: 32) – noch bis in die 1960er-Jahre des 20. Jahrhunderts Bestand hatte. Robert Minder schrieb 1952 über die da-

und in deren Folge die Wahrnehmung und Selbstverortung der Kleinstadt und ihrer Bewohner_innen prägend, auch ideologisierend, zeigen sich sowohl die bürgerliche Verfasstheit als auch die Schieflheit der kleinstädtischen Verhältnisse als ein ebenso in Innerlichkeit gefasster wie ins Unheimliche übergehender Raum.³⁴ Zugleich ist sie Erfahrungsraum, Handlungsfeld und auch Bewährungsort individueller Subjektivität. Hier mischen sich Eskapismus mit Sicherheitsbedürfnissen und Bedrohungsfantasien mit Bestrebungen zur Selbstbestimmung. Romantische Literaturen, seien dies nun die Romane Jean Pauls oder deren auf die Unhintergehbarekeit der Individuen ebenso wie auf ihre Gebrochenheit abstellenden Weiterführungen bei Keller, Raabe oder Stifter, statten die Kleinstadt ebenso mit einem Anspruch auf Individualität aus (vgl. Hüppauf 2005: 308) wie sie Gruppen, später auch Milieus und Klassenverhältnisse, freilich ebenfalls in gebrochenen und zum Teil verschobenen Lagen, vor Augen stellen und ggf. auch überformen oder ideologisieren.³⁵

In der Sicht und Besetzung der Romantiker_innen, später im literarischen Realismus und in der zeitgenössischen Literatur wird die Kleinstadt somit zu einem Resonanzraum »der« Geschichte und zur Projektionsfläche und Rahmung von Geschichten.³⁶ Für das oben bei Tenbruck angesprochene Modell kultureller Vergesellschaftung liefert die Kleinstadt in diesem Rahmen den Stoff, die Geschichten und das Personal, zudem stellt sie eine begrenzte Vielfalt von Stimmen zur Verfügung. Dies ist dann auch der Ort – sei es im Gasthaus, im Rat, im Vereinsleben oder auf dem Markt, in der Sitzung einer Innung oder Kammer – an dem Politik gemacht, Geschmacksurteile gefällt und Debatten geführt werden und jede Menge Klatsch/Tratsch³⁷ anfällt, aus der sich dann – in begrenzten und mitunter auch obrigkeitlich

mals genutzten Lesebücher: »Fielen dem Mann vom Mond solche Lesebücher in die Hände, er dächte: Ein reiner Agra staat muß dieses Deutschland sein, ein Land von Bauern und Bürgern, die in umhegter Häuslichkeit schaffen und werkeln und seit Jahrhunderten nicht mehr wissen, was Krieg, Revolution, Chaos ist.« (Minder 1992 [1952]: 168)

34 Vgl. dazu die *Hermann und Dorothea* gewidmete Studie von Yahya Elsaghe (2020).

35 Weitere Studien hierzu u.a. in Nell/Weiland 2020b.

36 Zum Beispiel in Kathrin Schmidtts *Gunnar-Lennefson-Expedition* (1998), Christoph Heins *Landnahme* (2004) oder Guntram Vespers *Frohburg* (2016). Freilich findet sich die Kleinstadt auch in anderen Literaturen als Schauplatz, Imaginationsraum und Aushandlungsort genutzt, z.B. in Sherwood Andersons *Winesburg, Ohio* (1919), Bruno Schulz' *Die Zimtläden* (1933), Ilja Ehrenburgs *Tauwetter* (1954) oder John Cheevers *The Wapshot Chronicle* (1957).

37 Die signifikante Unterscheidung »Tratsch verbindet, Klatsch trennt« lässt sich auch dazu heranziehen, die ambivalente Gemengelage der Kleinstadt zwischen Dorf und größerer (richtiger?) Stadt zu erörtern. Vgl. Geiger 1962 [1932]: 286f.: »Die häuslichen Angelegenheiten des Dorfbewohners sind zugleich öffentliche des Dorfes; sie bereden ist nicht nur Klatsch, sondern als ›Dorftratsch‹ echte Anteilnahme und – zuständiges Sittengericht. In der Kleinstadt mit ihren übersichtlichen und einsichtigen Verhältnissen stimmt schon die Publizität der häuslichen Lebensverhältnisse schlecht zum Bedürfnis des modernen Menschen nach ›Privatleben‹, und auch auf dem Dorf beginnt aus dem anteilnehmenden Besprechen zudringlich-

beschränkten Verhältnissen – Individualität und Erfahrungen, freilich auch über Verletzungen und Deformierungen des Sozialen, zu speisen vermögen.

Dies gilt schon für Goethes später als nationales Epos verehrtes Langgedicht *Hermann und Dorothea* (1797), immerhin für lange Zeit sein erfolgreichstes Werk, das die Geschehnisse und Auswirkungen der Französischen Revolution in einer deutschen Kleinstadt aus der Sicht des Pfarrers, eines Gastwirts und eines Apothekers schildern und kommentieren lässt. In Gottfried Kellers *Die Leute von Seldwyla* finden sich soziale Differenzierungen, weitreichende und zugleich doch individuell wie standesmäßig begrenzte Wahrnehmungen und Handlungsoptionen, auch Fehlleistungen, im kleinstädtischen Rahmen. Nicht nur als Schullektüre sind diese entsprechend »schulbildend« geworden. So führt etwa in der auch aktuell noch immer vielfach geschätzten Novelle *Kleider machen Leute* (1874) eine Schilderung von Hausfassaden zugleich in die Sozialgeschichte der Stadt ein, berichtet von der Vielfalt der Stände und Gewerke und bietet zugleich eine Schulung der Menschenkenntnis, die sich auch noch unter Bedingungen einer multiplen Moderne bewähren kann. Kleinstädte, und dies gilt im Übrigen auch für *la douce France* oder das England der *Little Englander*, ja vermutlich auch noch für den Publikumserfolg, den die *Midsomer-Murders*-Geschichten unter dem deutschen Serientitel *Inspector Barnaby* im deutschen Fernsehen erzielen,³⁸ bieten in dieser Hinsicht, so die Beobachtung Hermann Glasers,

»heimelige Refugien vor den Winden und Stürmen einer radikal sich verändernden Welt. So trägt diese deutsche Seele weiterhin in sich und mit sich die Träume und Traumata, die Psychosen und Neurosen, aber auch den ganzen transzendierenden Glanz des Nesthockeridylls.« (Glaser 1969: 66)

Hüppauf widmet der deutschen Kleinstadt auf dem Weg in den Nationalsozialismus und ihrem Beitrag zur politischen und sozialen Ausgestaltung der Terrorherrschaft sowie der damit verbundenen ideologischen Aufladung ihrer vermeintlichen Homogenität einige wichtige Abschnitte (Hüppauf 2005: 311–313). Zugleich verweist er jedoch auf mehrere Bezüge, die, mit der Kleinstadt verbunden, nicht nur deren Beiträge gegen eine als Bedrohung wahrgenommene Moderne darstellen, sondern vielmehr auch Ansatzpunkte zu ihrer Gestaltung und zur Selbstentfaltung unter

cher Klatsch zu werden, je mehr sich auch beim Bauern ein Privatleben entwickelt.« (Hervorh. d. A.)

38 Dass dabei die TV-Serie beides bietet, den Sturm des Bösen und Abseitigen im kleinstädtisch-dörflichen Wasserglas und zur Restitution der Idylle dann auch dessen Beseitigung durch die Polizei, mag diese Einschätzung noch bestärken, zumal sich die Produzenten auch noch schwergetan haben, ein buntes, diverses England der Gegenwart in ihrem rückwärts orientierten Filmkosmos überhaupt zuzulassen. Vgl. Spiegel 11.3.2011.

den Bedingungen einer unverzichtbaren Moderne zu bieten vermochten.³⁹ Aus heutiger Sicht lassen sich damit vielleicht Verhandlungsmöglichkeiten ansprechen, ebenso Reflexionschancen und sogar Gestaltungs- bzw. Handlungsfelder einer sich aufs Neue konstituierenden Bürgergesellschaft, die ihre Ansatzpunkte und Vorlagen vielleicht auch in den Mustern kleiner Städte finden kann.

Schlussbemerkungen

Für die bürgerliche Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert übernahm die Kleinstadt die Funktion einer Sozialisationsagentur, soweit sie sich in den Rahmen bürgerlicher Kultur einpassen konnte bzw. wollte. Ein möglicher Anknüpfungspunkt und Aktualisierungsversuch bleibt freilich an die weiter zu diskutierende Frage gebunden, ob die Formen, Funktionen und Lebensstile kleinstädtischer Vergesellschaftung noch ein Modell darstellen können, in dem wir leben bzw. leben wollen, und ob sich dieses als Civic Society (Zivilgesellschaft) ausreichend und unter den normativen Ansprüchen des Grundgesetzes umfassend und realistisch genug für alle (die meisten) gestalten lässt. Dies bringt die Rolle eines in Kleinstädten ausdifferenzierten Vereinswesens ebenso in den Blick wie die Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeitsfelder, nicht zuletzt solche infrastrukturellen Notwendigkeiten wie Einzelhandel, Gesundheitsversorgung, Notfallhilfe (Feuerwehr) oder kulturelle Einrichtungen wie Kinos oder Tanzveranstaltungen (Clubs). Die der Kleinstadt immer wieder zugeschriebene »Überschaubarkeit« lässt sich aus subjektiver Perspektive mit den Ansprüchen auf einen kohärenten Lebensentwurf, auf wertgeschätzte Arbeit und soziale Anerkennung, wie sie Richard Sennett als Bedarf und Attraktion beschrieben hat (Sennett 1998: 15–38), verbinden.

Hinzu kommt – und auch dies ist im Modell der Kleinstadt ebenso vorhanden wie ggf. sozial beschränkt, kann also ebenso als Ausgangspunkt und Beispiel dienen wie als Sperre und Ausschlusskriterium in Erscheinung treten –, dass die angesprochenen Sinn-Orientierungen und -Ansprüche eine Abfederung bzw. Grundierung und Gestaltung in sozial ausdifferenzierten Handlungssphären und diese tragenden Institutionalisierungsprozessen brauchen und ggf. auch schaffen können (Honneth 1992: 13–19, 211). Wirtschaft als Ort der Wertschätzung von Können, Recht als Sphäre der Gewährleistung von bürgergesellschaftlicher Achtung und das Haus (Familie, Nachbarschaft) als Erfahrungsfeld persönlicher Wertschätzung und Selbstachtung finden sich in (begrenzter, also überschaubarer) Differenziertheit in der Kleinstadt wieder. Innerhalb der übergreifenden Prozesse unvollständiger Moderne bieten sich die unterschiedlichen Akteure der Kleinstadt (Geschäfte und Ge-

³⁹ »Sie [die Kleinstadt] war ein Ort, an dem sich ein sanfter Widerspruch gegen die Macht der Modernisierung entwickelte [...]« (Hüppauf 2005: 314).

werke, Institutionen und Vereine, Individuen und diverse Formen des Zusammenlebens, formelle und informelle soziale Vergemeinschaftung) immer wieder als Bausteine und Kraftfelder, freilich auch als Widerlager und Stör-/Spreng-Faktoren zivilgesellschaftlicher Interaktion an, zeigen Anlässe, Beispiele und Grenzen eines sozialen Zusammenlebens im Konkreten auf und fordern entsprechende weitere reflexive und gestalterische Leistungen gesellschaftlicher Akteure, auch der Gesellschaft im Ganzen.

Als Handlungsfeld und Verhandlungsort der Civic Society bietet die Kleinstadt damit in der ihr eigenen Gemischtheit von politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und individuellen Akteuren und Interessen gerade in ihrer Begrenztheit ein Modell für die Gestaltung und Funktionalität eines Common Ground (vgl. Korff 1976: 217–226), nicht allein der Gleichen, sondern eben auch der als Verschiedene Gleichen, und damit eine Art Rollenmodell und Aushandlungsort für eine pluralistische Gesellschaft – freilich in Beschränkung.

Natürlich zeichnet sich aktuell und in Zukunft kein Weg ab, aufs Neue Kleinstädte zu gründen, zumal diese sich gerade in ihrer Substanz und spezifischen Entfaltung längerer historischer Entwicklungslinien verdanken. Als Folie und Aushandlungsort, Bezugsgröße und Imaginationsraum aber ist dieses Modell vielleicht auch in Großstädten nutzbar – und überall da, wo sich Menschen mehr oder weniger frei dazu entscheiden, miteinander leben zu wollen. In dieser Hinsicht mag die Kleinstadt als Orientierungsgröße für die Gestaltung von Siedlungen und Sozialität in Stadt und Land zumindest weiterhin bedenkenswert erscheinen (vgl. Luckmann 1970b). Als Lebenswelt ist sie – für viele – noch immer vorhanden und als Simulationsraum für die Entwicklung von Programmen und Geschichten, zumal hinsichtlich der Ausbildung und Förderung von personenbezogener und zugleich sozial orientierter Kohärenz, offensichtlich – nicht nur in den Bereichen der Künste, des Films und der Literatur – noch immer attraktiv, vielleicht sogar unverzichtbar.

Literatur

- Abrams, M. H. (1953): *The Mirror and the Lamp: Romantic Theory and the Critical Tradition*. New York: Norton Publishing.
- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) (2019): Kleinstadtforschung. Positionspapier aus der ARL 113. Hannover.
- Ascherson, Neal (1987): The lost world of small-town England. In: *The Guardian*, 8.3.1987, 9.
- Bauman, Zygmunt (1992): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg: Junius.

- Baur, Uwe (1978): Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz. München: Fink.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) (2018): Kleinstädte. Chancen, Dynamiken, Potenziale. Informationen zur Raumentwicklung 6/2018. Bonn.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beetz, Stephan (2017): Die kleine Stadt in der großen Moderne – small, slow oder smart? In: Stefan Busse/Kornelia Beer (Hg.), *Modernes Leben – Leben in der Moderne*. Wiesbaden: Springer VS, 49–63.
- Beetz, Stephan (2018): Urbanität in Kleinstädten – eine Frage der Perspektive. In: BBSR (Hg.), *Kleinstädte. Chancen, Dynamiken, Potenziale. Informationen zur Raumentwicklung 6/2018*, 22–25.
- Benjamin, Walter (1977): Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts. In: Ders., *Illuminationen. Ausgewählte Schriften 1*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 170–184.
- Benne, Christian (2012): Theorie der Kleinstadt. Versuch über, mit und für Keller und Walser. In: Ursula Amrein/Wolfram Groddeck/Karl Wagner (Hg.), *Tradition als Provokation*. Gottfried Keller und Robert Walser. Zürich: Chronos, 147–168.
- Berman, Marshall (1988): All that is Solid Melts into Air. The experience of modernity. London/Toronto: Penguin.
- Bloch, Ernst (1977 [1924]): Erbschaft dieser Zeit. Ernst Bloch Gesamtausgabe Bd. 4. Erweiterte Ausgabe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Braudel, Fernand (2001 [1949]): Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipp II. Bd. 1. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Brüggemann, Heinz (1985): »Aber schickt keinen Poeten nach London!« Großstadt und literarische Wahrnehmung im 18. und 19. Jahrhundert. Texte und Interpretationen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Claessens, Dieter/Claessens, Karin (1979): Kapitalismus als Kultur. Entstehung und Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Delitz, Heike (2019): Gemeinschaft und Gesellschaft. In: Werner Nell/Marc Weiland (Hg.), *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler, 326–337.
- Donovan, Josephine (2010): European Local-Color Literature. National Tales, Dorfgeschichten, Romans Champêtres. New York/London : Continuum Publishing.
- Elsaghe, Yahya (2020): Reinheit und Gefährdung. Zur Dekonstruierbarkeit des kleinstädtischen Idylls in Goethes »Hermann und Dorothea«. In: Werner Nell/Marc Weiland (Hg.), *Kleinstadtliteratur. Erkundungen eines Imaginationsraums ungleichzeitiger Moderne. Rurale Topografien 8*. Bielefeld: transcript, 123–139.
- Fuchs, Gotthard/Moltmann, Bernhard/Prigge, Walter (1995) (Hg.): Mythos Metropole. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Geiger, Theodor (1962 [1932]): Formen der Vereinsamung. In: Ders., *Arbeiten zur Soziologie. Methode – Moderne Großgesellschaft – Rechtssoziologie – Ideologiekritik*. Neuwied/Berlin: Luchterhand, 260–292.
- Giddens, Anthony (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Glaser, Hermann (1964): Spießer-Ideologie. Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert. Freiburg i. B.: Rombach.
- Glaser, Hermann (1969): Kleinstadt-Ideologie. Zwischen Furchenglück und Sphärenflug. Freiburg i. B.: Rombach.
- Gräf, Holger Th. (2004): »Small Towns, large Implications?« Bemerkungen zur Konjunktur in der historischen Kleinstadtorschung. In: Peter Johanek/Franz-Joseph Post (Hg.), *Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff*. Köln u.a.: Böhlau, 145–158.
- Hannemann, Christine (2002): Die Herausbildung räumlicher Differenzierungen – Kleinstädte in der Stadtorschung. In: Martina Löw (Hg.), *Differenzierungen des Städtischen*. Opladen: Leske + Budrich, 265–278.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970): *Phänomenologie des Geistes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Honneth, Axel (1992): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hüppauf, Bernd (2005): Die Kleinstadt. In: Alexa Geisthövel/Habbo Knoch (Hg.), *Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M./New York: Campus, 303–315.
- Joho, Katja (2018): Die Kleinstadt wird wieder geliebt. In: *Wirtschaftswoche*, 16.8.2018. <https://www.wiwo.de/politik/deutschland/landlust-statt-landflucht-die-kleinstadt-wird-wieder-geliebt/22918660.html> (letzter Zugriff am 26.5.2021).
- Kolb, Annette (2007): Die Kleinstadt auf dem Weg in die Moderne. In: *Pro-Region Online. Zeitschrift für den ländlichen Raum* 4/2007, 12–132.
- Korff, Helga (1976): *Die amerikanische Kleinstadt. Untersuchungen von literarischen und soziologischen Darstellungen der Kleinstadt in den Zwanziger Jahren*. Frankfurt a.M./Bern: Peter Lang.
- Kracauer, Siegfried (1987): *Straßen in Berlin und anderswo*. Berlin: Das Arsenal.
- Kreichauf, René (2012): *Kleinstadt und Zuwanderung. Zur Theorie und Empirie ethnischer Segregation in kleinen Städten*. Berlin: TU Universitätsverlag.
- Lindner, Rolf (1990): *Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luckmann, Benita (1970a): The Small Life-Worlds of Modern Man. In: *Social Research* 37/4, 580–596.
- Luckmann, Benita (1970b): Politik in einer deutschen Kleinstadt. Stuttgart: Enke.
- Manow, Philip (2018): *Die politische Ökonomie des Populismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Mecklenburg, Norbert (1982): Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman. Königstein/Ts.: Athenäum.

- Minder, Robert (1992 [1952]): Lesebuch als Explosionsstoff. Dargestellt an französischen und deutschen Beispielen. In: Ders., *Die Entdeckung deutscher Mentalität. Essays*. Leipzig: Reclam, 156–170.
- Nell, Werner (2020): Überschaubare Nachbarschaft? Religion, Macht und Sexualität in der Kleinstadt. Eine Adoleszenz-Erzählung von Heinrich Böll mit einem Blick auf Philip Roth. In: Ders./Marc Weiland (Hg.), *Kleinstadtliteratur. Erkundungen eines Imaginationsraums ungleichzeitiger Moderne*. Bielefeld: transcript, 347–371.
- Nell, Werner/Weiland, Marc (Hg.) (2019): *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Nell, Werner/Weiland, Marc (Hg.) (2020): Die erzählte Kleinstadt. Eine von der Forschung übersehene Größe? Themen, Texte, Zugänge. In: Dies. (Hg.), *Kleinstadtliteratur. Erkundungen eines Imaginationsraums ungleichzeitiger Moderne*. Bielefeld: transcript, 9–57.
- Nowak, Christiane (2013): Menschen, Märkte, Möglichkeiten. Der Topos der Kleinstadt in deutschen Romanen zwischen 1900 und 1933. Bielefeld: Aisthesis.
- Porsche, Lars/Milbert, Antonia (2018): Kleinstädte in Deutschland. In: BBSR (Hg.), *Kleinstädte. Chancen, Dynamiken, Potenziale. Informationen zur Raumentwicklung 6/2018*, 4–21.
- Pro-Regio-Online (2004): Die vernachlässigten Kleinstädte. Der vergessene Teil des ländlichen Raumes – Teil 1: Kleinstadt-Bilder. Kleine Sozialgeschichte der ländlichen Kleinstadt von 1945–2000. Heft 2/2004. www.pro-regio-online.de/downloads/klein1.pdf (letzter Zugriff am 12.9.2021).
- Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Reulecke, Jürgen/Zimmermann, Clemens (2002): Zwölf Bemerkungen zur Stadt- und Urbanisierungsgeschichte. In: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1/2002*, 62–69.
- Rosa, Hartmut (2012): Modernisierung als soziale Beschleunigung. Kontinuierliche Steigerungsdynamik und kulturelle Diskontinuität. In: Ders., *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umrisse einer neuen Gesellschaftskritik*. Berlin: Suhrkamp, 185–223.
- Rosa, Hartmut (2019): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
- Scherpe, Klaus R. (1988): Die Unwirklichkeit der Städte. Großstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schlögel, Karl (1988): Jenseits des großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne. Petersburg 1909–1921. Berlin: Siedler.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2010): Urbanes Leben in der Mittelstadt. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsfeld. In: Dies.

- (Hg.), Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole. Frankfurt a.M.: Campus, 11–36.
- Schürholz, Peter (2018): Lebensstile und die Produktion von Stadträumen. Dissertation. Universität Augsburg. <https://d-nb.info/1155097742/34> (letzter Zugriff am 12.9.2021).
- Sennett, Richard (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin Verlag.
- Sennett, Richard (2012): Zusammenarbeit. Was unsere Gesellschaft zusammenhält. Berlin: Hanser.
- Simmel, Georg (1984 [1903]): Die Großstädte und das Geistesleben. In: Ders., Das Individuum und die Freiheit. Essais. Berlin: Wagenbach, 192–204.
- Simmel, Georg (1968 [1908]): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin: Duncker & Humblot.
- Spiegel, Der (2011): Kein Multikulti bei »Inspector Barnaby«. Produzent wegen Diskriminierung suspendiert. In: Der Spiegel, 11.3.2011. <https://www.spiegel.de/kultur/tv/kein-multikulti-bei-inspektor-barnaby-produzent-wegen-diskriminierung-suspendiert-a-751108.html> (letzter Zugriff am 25.5.2021).
- Streeck, Wolfgang (2021): Zwischen Globalismus und Demokratie. Politische Ökonomie im ausgehenden Neoliberalismus. Berlin: Suhrkamp.
- SVR – Sachverständigenrat für Integration und Migration (2017): Wie gelingt Integration? Asylsuchende über ihre Lebenslagen und Teilhabeperspektiven in Deutschland. Studie des SVR-Forschungsbereichs 2017-4, Berlin.
- Tenbruck, Friedrich H. (1986): Bürgerliche Kultur. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27: Kultur und Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 263–285.
- Tönnies, Ferdinand (1991 [1887]): Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Darmstadt: WBG.
- Twellmann, Marcus (2019): Dorfgeschichten. Wie die Welt zur Literatur kommt. Göttingen: Wallstein.
- Ueding, Gert (1987): Klassik und Romantik. Deutsche Literatur im Zeitalter der Französischen Revolution 1789–1815. München/Wien: Hanser.
- Wagner, Peter (1995): Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin. Frankfurt a.M./New York 1995.
- Wagner, Peter (2008): Modernity as Experience and Interpretation. A New Sociology of Modernity. Cambridge, UK: Polity Press.
- Wagner, Peter (2012): Modernity. Understanding the Present. Cambridge, UK: Polity Press.
- Wagner, Peter (2013): Sukzessive Modernen und die Idee des Fortschritts. In: Ulrich Willemse/Detlef Pollack/Helene Basu/Thomas Gutmann/Ulrike Spohn (Hg.), Moderne und Religion. Kontroversen um Modernität und Säkularisierung. Bielefeld: transcript, 143–181.

- Wiegandt, Claus-Christian/Krajewski, Christian (2020): Einblicke in ländliche Räume in Deutschland – zwischen Prosperität und Peripherisierung. In: Dies. (Hg.), Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung. Bonn: BPolB, 12–31.
- Zellweger, Rudolf (1978 [1941]): *Les Débuts du Roman Rustique. Suisse – Allemagne – France, 1936–1856*. Genf: Slatkine Reprints.
- Zimmermann, Clemens (1999): Die kleinen Städte auf dem Weg in die Moderne. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2, 5–11.
- Zimmermann, Clemens (2003): Die Kleinstadt in der Moderne. In: Ders. (Hg.), Kleinstadt in der Moderne. Ostfildern: Thorbecke, 9–27.